Ostdeutsche Bau-Zeitung

25. Jahrgang | Breslau, den 15. Juni 1927 | Nummer 47

Der Spiegel in der Raumkunst.

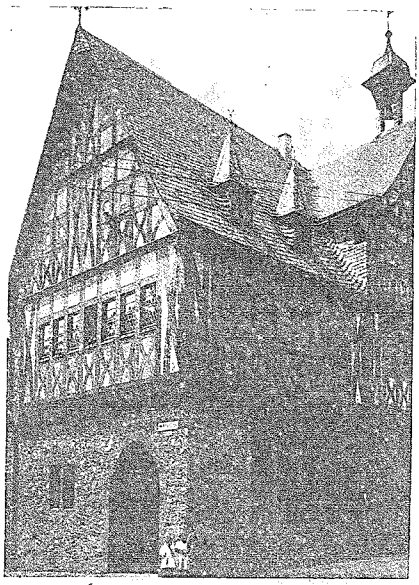
Von Friedrich Huth, Architekt.

Der Spiegel hat in jüngster Zeit wieder in der Raumkunst die Bedeutung eines hervorragenden architektonischen Elements gewonnen — aber seine Funktion deckt sich nicht mit den Wand- und Deckenspiegeln der Rokokozeit, die vorwiegend die Aufgabe der Raumerweiterung zu erfüllen hatten.

Während heut auf uns nur allseitig umschlossene Räume wohnlich und traulich wirken, und Wandbekleidung und Wandschmuck diesen Eindruck der Geschlossenheit hervorrufen und steigern sollen, hat es bedeutende Kunstepochen gegeben, wo die Baumeister und Maler gerade umgekehrt die raumtrennende Eigenschaft der Wände und Decken aufzuheben, über die Enge der Räume hinwegzutäuschen und den Eindruck der Weiträumigkeit hervorzurufen bemüht waren. Das geschah bei den Römern, wie zum Beispiel die Ausgrabungen von Pompeji gezeigt haben, durch perspektivische Malereien, die den Blick ins Weite oder in eine Reihe von Nachbarräumen vortäuschen, und zur Barockzeit durch Spiegel, die nach zwei Seiten hin die endlose Fortsetzung des Raumes vorspiegelten. Häufig wurde auch die Decke durch Stuckgliederungen und kunstvolle Malereien derart behandelt, daß man gleichsam durch Oeffnungen hindurch in den Himmel zu blicken glaubte. Sehr häufig bildeten zur Zeit des Rokokos reichlich verwendete Spiegel wesentliche Teile der üppigen Wanddekoration. Sie sollen, je nach ihrer Anordnung, den Raum entweder in der Längen- oder in der Breitenrichtung für das Auge endlos wiederholen und am Abend die Beleuchtungseffekte in frappierender Weise steigern. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts entwickelt sich eine wahre Leidenschaft für die umfangreiche Verwendung von Spiegeln zur Verwirklichung dieser architektonischen Idee. Wir besitzen in zahlreichen Schlössern noch heute eindrucksvolle Zeugen dieser Leidenschaft; ich erinnere an Schloß Sanssouci, sowie an die Spiegelsäle des Lustschlößchens Amalienburg im Nymphenburger Schloßpark und des Würzburger Schlosses. Frankreich ist besonders reich an solchen Beispielen, und der „Presidents Room" im Capitol zu Washington, in welchem sich zwei mächtige, von Säulen eingefaßte Spiegel gegenüberliegen und eine endlose Wiederholung des prächtigen Raumes vortäuschen, bildet ein glänzendes Beispiel dieser kapriziösen Spiegelleidenschaft.

Auf jeden Fall zeigen alle diese Beispiele, welch' prächtige und monumentale Wirkungen sich mit Hilfe dieser großen Wandspiegel erreichen lassen. In den bürgerlichen Wohnungen konnte man dieser kostspieligen höfischen Raumkunst nur in bescheidenem Umfange nacheifern; so beschränkte man sich auf wenige Spiegel an bevorzugten Stellen. Der Spiegel über dem Kamin und der Pfeilerspiegel zwischen zwei Fenstern in unseren Wohnungen bilden noch heut die Zeugen der ehemaligen Spiegelpracht. Ueber dem Kamin wurde der Spiegel ohne Frage aus architektonischen Gründen angebracht; denn die Familie und ihre Freunde pflegten sich um den Kamin, den behaglichsten Platz im Hause, zu versammeln — er wurde durch einen reichen architektonischen Rahmen, häufig auch mit Skulpturen geschmückt, und der Spiegel war geeignet, die Pracht dieses Haupt-Dekorationsstückes im Raume zu steigern. Er wurde deshalb auch in den architektonischen Rahmen des Ganzen mit hineingezogen und hat diesen Platz in der modernen Raumarchitektur behauptet. Der Spiegel zwischen den Frontfenstern dürfte wohl hauptsächlich in Rücksicht auf die günstige Beleuchtung der sich spiegelnden Person an dieser Stelle untergebracht worden sein.

Die moderne Raumkunst macht aber von Spiegeln als Mittel architektonischer Gestaltung wieder reicheren Gebrauch. Zunächst gibt es heut eine große Reihe zweckdienlicher Einrichtun-



Altes Rathaus
Oberlahnstein am Rhein

Photograph Fr. Hussser
Merzhausen

gen, die schon an sich den Spiegel verlangen — namentlich in Rücksicht auf die gesteigerte Körper- und Schönheitspflege. Frauen aller Bevölkerungsschichten legen heut mehr Gewicht auf ihre äußere Erscheinung als in der Vorkriegszeit — der Sport wird nicht nur in Rücksicht auf die Gesundheit, sondern auch auf die Entwicklung der von der Mode beeinflußten Formen gepflegt. Auch Frauen der minder bemittelten Bevölkerungsschichten legen weit mehr als früher Wert auf eine schöne bestechende Kleidung, die Frisur (Bubikopf), auf Schuhwerk, Strümpfe usw. In engster Beziehung zu diesem Wechsel der Lebensanschauung steht die Ausstattung der Schlaf- und Ankleidezimmer, der Toiletten- und Badezimmer, der Barbier- und Friseursalons, der Verkaufsräume der Putz- und Modewarengeschäfte usw. Ueberall sehen wir, daß der Spiegel ein Hauptelement der Raumarchitektur und der Möbelkunst bildet. Von einem eleganten Modesalon, der die Schöpfungen der Hut- und Kleiderkunst in einer geschmackvollen Umgebung zeigen soll, wird verlangt, daß er zweckmäßig angebrachte, große und günstig beleuchtete, auf das feinste polierte Kristallglasspiegel aufweise, welche die Erzeugnisse der Modekunst auf das vorteilhafteste wiedergeben. Man kann in allen deutschen Großstädten jetzt derartige vornehme Modesalons sehen. Dasselbe gilt von den Friseursalons. In zweckmäßiger Verbindung mit den Spiegeln wird vielfach Alabasterglas zur Bekleidung der Tische, Wandfelder usw. angewendet; es ist ein schönes, weißes, opakes Baumaterial, doch finden auch Opakgläser in Blau, Grün, Creme, Rot usw. Verwendung. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Unempfindlichkeit dieses Glases gegen Flecke und gegen Absorption von Feuchtigkeit, die überaus leichte und bequeme Reinigung usw.

Kamine mit Spiegelaufsätzen behaupten sich nach wie vor in der vornehmen Wohnung. Da die Kamine jetzt größtenteils elektrisch oder durch Gas geheizt werden, so beanspruchen sie nur wenig Raum; sie springen nicht weit vor die Wandfläche vor, sondern kennzeichnen sich mehr als umrahmte Wandnischen mit Heizkörpern von geringem Umfang. Die Architektur paßt sich diesem modernen Kamin an, der im Grunde diese Bezeichnung kaum noch verdient. Mit einem wenig vor die Wandfläche springenden Vorbau läßt sich aber ein schöner, großer facettierter Spiegel auf das trefflichste verbinden — der Kamin wird gleichsam zum Sockelbau des Spiegels; dieser tritt nicht mehr als Beiwerk des Kamins, sondern im Gegenteil als Hauptwerk in Erscheinung. Von wunderbarer Harmonie ist nun das Ganze, wenn auch der architektonische Rahmen aus Opakglas hergestellt wird, das sich mit dem Kristallspiegelglas auf das trefflichste vereinigt. So zeigt zum Beispiel ein nach dem Entwurf des Architekten Klag in Köln ausgeführter offener Kamin eine Umkleidung aus Opakglas in sattbraunen bis violetten Tönen und eine Marmorierung und Flammung, wie sie kaum der köstlichste Achat aufweisen kann. Den glänzendsten Schmuck aber erhielt der Raum durch einen facettierten, oben mit Rundbogen abgeschlossenen Kristallspiegel, dessen Konturen dem Unterbau völlig angepaßt waren.

Sehr begünstigt wird die Verwendung von Spiegeln heut in der Raumarchitektur durch die gegenwärtige große Vorliebe für Wandschränke, die auf amerikanische Einflüsse zurückzuführen ist. In vornehmen Modesalons sieht man vielfach, daß die Spiegel in hohe Holzpaneele oder in die Türen der Wandschränke eingefügt sind, die sich mit der Täfelung zu einem architektonischen Ganzen vereinigen. Die Räume erhalten hierdurch einen recht gefälligen und intimen Charakter. Bilden die Schränke einen Teil der Innenarchitektur, so werden sie schon im Entwurf mit der ganzen Gliederung der Wand und der Wandbekleidung in Einklang gebracht, und auch die zu den Nachbarräumen führenden Türen können in diese Täfelung mit hineingezogen und im Charakter derselben gestaltet werden. Aber auch im Wohnhause begünstigen die eingebauten Schränke auf das vorteilhafteste die Wandgliederung. Wie reizvoll lassen sich zum Beispiel in Speisesälen die Schränke für Tischzeug und Tafelgerät in das Paneel einbauen! Man hat es nun ganz frei, je nach dem Inhalt des Schrankes und den sonstigen Erfordernissen, die Türen mit Glas- oder Spiegelfüllungen zu versehen. Schönes Tafelporzellan, silberne Aufsätze, Majolika und dergleichen wird man dem Auge der Gäste nicht entziehen; man wird die Türen der in das Paneel eingebauten Prunkschränkchen mit schön geschliffenen Glasfüllungen versehen; in anderen Fällen aber die noch prächtiger wirkenden facettierten Spiegel aus belegtem Kristallglas verwenden. Das gilt natürlich noch mehr in Räumen, wo der Spiegel ohnehin praktischen Zwecken zu dienen hat, also bei eingebauten Schränken in Schlafzimmern, Garderobenräumen, Dielen usw.

Beispiele origineller Anwendung großer Spiegel für architektonische Zwecke sind heute sehr zahlreich. So sah ich zum Beispiel kürzlich über einem Büfett einen großen, kreisrunden facettierten Kristallglasspiegel, der die Maserung des Holzwerks, die Moirceetapete, die lebhaft bewegte Stuckdecke widerspiegelte und den Eindruck hervorrief, daß man durch dieses Kreisrund hindurch in einen zweiten, ähnlich ausgestalteten Raum blicke. Hier erweckt wieder einmal der Spiegel den Eindruck der Raumerweiterung; aber es wird doch nur ein Ausschnitt aus dem Raume geboten, so daß die kreisrunde Fläche nur ein umrahmtes Bild von Einzelheiten der Innendekoration bietet. In ganz ähnlicher Weise haben die Architekten Lossow u. Kühne einen großen, rechteckigen Spiegel in einem Wintergarten verwendet. Ein Wintergarten soll bei aller Wohnlichkeit doch einen Uebergang zwischen den intimen Räumen des Hauses und der freien Natur bilden, demgemäß auch mit sehr weiten Fenstern versehen sein. In einem derartigen Raum sind Gemälde nicht am Platze. Wo sich nun weite Wandflächen bieten, die eine Aufteilung oder einen Schmuck verlangen, wählt man gern eine Art Brunnenanlage, die sich mit einer schönen Fliesenbekleidung der Wände vereinigen läßt oder auch Spiegelfüllungen. Im vorliegenden Falle handelt es sich um einen ziemlich weiten Raum, in welchem sich die Familie zur Teestunde zusammenfindet. Die blaßgelb lackierten Möbel mit leichter Vergoldung, die Stehlampe und der Persserteppich vereinigen sich zu vornehmer Stimmung. In eine Wandnische über der Sitzbank am Teetisch ist nun der mit einer Zierleiste umrahmte große Wandspiegel aus Kristallspiegelglas eingelegt, der dem lichten Raume eine Note erhöhter Festlichkeit gibt. Auch hier umschließt der Rahmen einen Ausschnitt aus der Wand- und Deckenarchitektur; doch dient er weniger der Aufgabe, den Raum zu erweitern, als vielmehr der Wiederspiegelung eines Architekturbildes und damit zugleich der Gliederung und Belebung einer weiten Wandfläche.

Im allgemeinen zeigt uns die Betrachtung, daß der Spiegel in der modernen Raumkunst nicht so spielerisch wie in der Rokokozeit angewendet wird, und daß neben dekorativen Effekten doch immer die Zweckdienlichkeit der Spiegelfläche an sich ihre Berücksichtigung findet. In festlichen Räumen wird er allerdings häufig auch nur der größeren Prachtentfaltung wegen gewählt, namentlich im Hinblick auf die Abendbeleuchtung durch elektrische Glühkörper. Die prächtige Wirkung der festlichen Beleuchtung wird durch die Spiegelung der Glühlampen, der schimmernden Beleuchtungsgläser Bronzekronen, Seidenschirme usw. auf das höchste gesteigert, und es gibt kein Mittel, diese Pracht zu überbieten. Wo sich auch immer eine festliche Gesellschaft zusammenfindet, in Konzertsälen, in den Foyers der Theater, in den Gesellschaftsräumen der Hotels, in Tanzdielen und Kaffeehäusern, in vornehmen Restaurants usw., — überall sind Wandspiegel architektonisches Mittel zur Steigerung des Effekts der beleuchteten Räume; zwar nicht in der übertriebenen und üppigen Weise wie in der Rokokozeit, doch zielbewußt in einer stets wachsenden Freude an den wunderbaren Wirkungen, die sich mit den modernen, geschliffenen und auf Hochglanz polierten Spiegelglasscheiben erreichen lassen.

Der Entwurf einer Papierfabrik.

Bei dem vorliegenden Entwurf wurde zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit der Baukörper zweckmäßig in drei Abteilungen geteilt in strenge Ordnung rechtwinklich zur Längsachse eines Straßenfrontgebäudeteils. Durch individuelle Beobachtungen des Fabrikationsganges lassen sich technische Forderungen mit baukünstlerischen Gesichtspunkten sehr gut vereinen, so daß das entstehende Gebäude wohl allen Anforderungen modernster Betriebsführung und Wirtschaftlichkeit vollkommen genügen dürfte.

Der Hauptkonstruktionsfaktor des Bauwerks ist Eisenbeton, den das Mauerwerk der Umfassungen mantelartig einschließt.

Die ganze Anlage ist dreigeschossig mit Unterkellerung des Straßenfrontgebäudeteiles gedacht. Ein zentralgelegener Lichthof sorgt genügend für die Beleuchtung der hinteren Räumlichkeiten des mittleren dreigeschossigen Teiles an der Straßenfront. Der Lichthof wurde nach oben durch ein walmdachartiges Oberlicht abgeschlossen.

In dem erhöhten Teile, an der Straßenfront des Gebäudes, sind die Räume untergebracht, in denen die wissenschaftlichen und bürolichen Arbeiten geleistet werden und bildet dieser Teil schließlich das Gehirn des Betriebes.

Der Betriebsvorgang in der Fabrikanlage geht folgendermaßen vor sich:

Im Gebäudeteil 1 befindet sich die Pappenherstellung.

Im Gebäudeteil 2 die der Papierherstellung, hauptsächlich technischer Papiere.

Im Gebäudeteil 3 wurde die Fertigmachung und der Versand untergebracht.

dienen soll, während die beiden anderen an den Seiten die notwendigen Maschinen aufnehmen.

Im Gebäudeteil 1 und 2 steigt die in Arbeit befindliche Ware mittels Förderbändern und dergl. von Keller- und Erdgeschoß selbsttätig in die Obergeschosse, wo sich die Hauptmaschinen und Trocknereien befinden. Von hier wird die Ware zur restlosen Fertigmachung nach Obergeschoß, Teil 3 und weiter nach dem Erdgeschoß zwecks Beendigung des Arbeitsganges und zur Verpackung und Versand gebracht. Der Abtransport erfolgt nur vom Gebäudeteil 3, Erdgeschoß, aus.

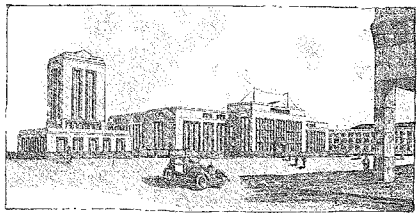


Schaubild an der Staatsstraße — Architekt Helmut Hille

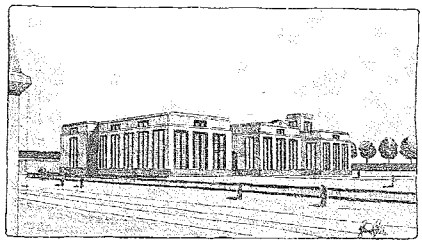
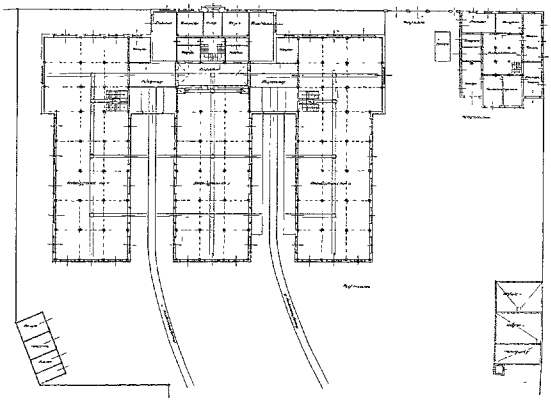


Schaubild vom Fabrikhof — Architekt Helmut Hille



Papierfabrik. Uebersichtsplan der Gesamtanlage — Architekt Helmut Hille

In den Kellerräumen befinden sich nun die Maschinen und Apparate für die Bearbeitung des eingebrachten Altpapiers oder Holzstoffes. Diese werden auf Gleis 1 angefahren und bezweckt eine besondere Vorrichtung die sofortige Entleerung der Waggons in den Keller und befördert sie unterirdisch nach Gleis 2, wo sie im Raumausgang hochgebracht werden. Durch diese äußerst wirtschaftliche Anlage der Verladeanordnung ist es möglich, ohne kostspielige Verschiebetätigkeit die gleichen Waggons, die die Waren einbrachten, wieder mit solchen zum Versand zu beladen. Es dient also Gleis 1 nur der Anfuhr und Gleis 2 nur der Abfuhr. Die Anlage ist naturgemäß auch für jedes Geschirr oder Kraftwagen verwendbar. Durch verschiedene Treppenanlagen und Aufzüge wird der Verkehr der einzelnen Geschosse untereinander bequem vermittelt.

Die Tragsäulen der Eisenbetonkonstruktion sind so angeordnet, daß in jedem Arbeitssaal gewissermaßen drei Abteilungen entstehen von denen die mittlere nur den Beförderungszwecken

Im Anschluß an den Bürogebäudeteil haben in jedem Geschoß zwei Meisterstuben ihren Platz gefunden. Das gesamte 3. Geschoß dient als Lager.

Von der Anlage eines besonderen Maschinenhauses konnte abgesehen werden, da die Maschinen elektrischen Einzelantrieb erhalten sollen.

Ein Stück vom Fabrikgebäude entfernt, die Einfahrt flankierend, hat der Wasserturm seinen Platz erhalten, um dessen im Erdgeschoß befindliche Pumpstation sich die Räume für die Umspannapparate, Pförtner, Wiegerei, Werkstatt, Feuerwehr und Krankenkraftwagen gruppieren.

Eine Kläranlage mit Dreikammersystem und kleinen Pumpenhäuschen liegt an der gegenüberliegenden Ecke des Grundstückes.

Eine Kraftwagenhalle ist ebenfalls vorgesehen.

Wohnräume außer Wächterstuben sind keine in der Anlage enthalten und sollen Wohnhäuser an anderer Stelle errichtet werden.

Im zweiten Obergeschoß des Bürogebäudes befinden sich noch

die Speise- und Kantinenräume für Angestellte und Arbeiter und sollen diese freundlich und einladend ausgeführt werden.

Ueber das Aeußere der Gebäude sei gesagt: Der Straßenfrontgebäudeteil wird durch den vorstehenden und erhöhten Büromittelbau wirksam in drei Baukörper geteilt, die sich aber sehr harmonisch zu einem Ganzen zusammenfügen. Die Fenster gehen durch beide Geschosse durch und sind von einer breiten Rohbauverbleidung umrahmt. Der untere Abschluß wird von einem mannshohen Rohbausockel gebildet, der um das ganze Gebäude herumläuft. Die Lagerfugen der Rohbauflächen werden nach dem Ausfugen durch Streichen mit wetterfester weißer Farbe besonders hervorgehoben. Das dritte Geschoß ist etwas zurückgesetzt, um die Wagerechte zu betonen und da sich hier nur Lagerräume befinden, sind nur kleine Fenster nötig. Als besonderer Schmuck dient an der Straßenfront nur der vorgezogene Eingang des Mittelbaues, der ebenfalls in Rohbau ausgeführt gedacht ist. Der mittelste Giebel der drei Arbeitsgebäudeteile der Hinterfront wird durch einen kleinen Aufbau mit Uhr betont.

Die Einfahrt erhält drei Tore und werden die Säulen in Rohbau und die Türen und Tore in Schmiedeeisen ausgeführt. Zwei Pfeiler der Einfahrt erhalten Beleuchtungskörper.

Die Einfahrt gleichsam als Wächter beschützend, steht links der Wasserturm, ebenfalls mit hohen Fenstern und gleicher Rohbauausführung. Er gibt der ganzen Anlage in seiner Körperteilung ein besonders markiges Gepräge.

Der Außenputz ist als heller, graugelber Schlirenputz gedacht.

Architekt Helmut Hille.

Schalldämpfung in den Wohnräumen.

Dünne Wände und Fußböden, die dem Schall eine gute Resonanz geben, sind von jeher die Schmerzenskinder der Häuserbauer und Wohnungsmieter gewesen. Die Technik hat sich viel mit der Schallsicherheit der Bauten beschäftigt und allerhand Mittel gefunden, die dem Schall eine Ablenkung geben sollen, oder ihn in dem Raum, in dem er entsteht begrenzen. Die Erfüllung der Aufgabe darf aber nicht auf Kosten der Wirtschaftlichkeit, Sicherheit, Feuersicherheit oder anderer Aufgaben der Hygiene erreicht werden. Das Bestreben der modernen Konstrukteure kann also nur dahin gehen, die den Ansprüchen der Wirtschaftlichkeit und den anderen Anforderungen genügenden Konstruktionen gleichzeitig möglichst schallsicher zu machen. Alle neuzeitlichen Baumaterialien, wie gutgebrannte Mauersteine, eiserne Träger, Eisenbeton begünstigen die Schallübertragung, und zwar um so mehr, je geeigneter die Materialien in statischer Beziehung sind, und je höher die Gebrauchsspannung ist, mit der sie im Bauwerk wirken. Die Mittel, die zur Bekämpfung der „Hellhörigkeit" zur Verfügung stehen, sind die Verringerungen der Schwingungen der den Raum umschließenden Bauteile; die Vermeidung der Schwingungsübertragung auf benachbarte Bauteile; die Reflexion und Brechung der Schallwellen, die durch die den Raum abschließenden Körper eindringen; die Beseitigung etwaiger Resonanzwirkungen und endlich die Verringerung der Geräuschentstehung.

Die Verringerungen der Schwingungen der den Raum abschließenden Bauteile ist nur möglich durch Vergrößerung der Maße und Verringerung des Spannungszustandes, es müßte somit eine Vergrößerung der Bauhöhe der Decken und der Stärke der Wände verlangt werden. Zur Verringerung der Kosten werden Füllstoffe in den statisch unwirksamen Teilen verwendet werden müssen. Hohl- und Hohlkörperdecken wirken nur in sehr geringem Maße schalldämpfend, ihre Wirkung wird durch gänzliche Isolierung der Unterdecke von der tragenden Rippenkonstruktion unterstützt. Die Schwingungsverringerung tragender Wände kann nur durch eine reichliche Bemessung erfolgen. Außerdem kann das Mittel der Auflösung der Wände in Doppelwände und Zwischenfüllungen auch zur Kostenverringerung von schallsicheren tragenden Wänden benützt werden. Die Vermeidung der Schwingungsübertragung auf benachbarte Bauteile muß durch Auflagerisolierung erfolgen. Auch in der Isolierung des Estrichs von den Umfassungswänden liegt ein Mittel zur Vermeidung der Schwingungsübertragung. Schwingungen von Maschinen werden zweckmäßig durch federartige Dämpfungsunterlagen abgeschwächt. Die Schalldämpfung durch Brechung der Schallwellen an der Grenze verschiedener Materialien ist ein sehr wirksamer Behelf. Die Beseitigung der Resonanzwirkung ist nötig bei Hohldecke und erfolgt durch frei unterhängende Unterdecken. Die Verringerung der Geräuschentstehung beim Gehen und Bewegen von Lasten ist Aufgabe der Fußbodenbeläge.

Ingenieur M. A. Brünner.

Hausse am Baumarkt oder ruhige Entwicklung?

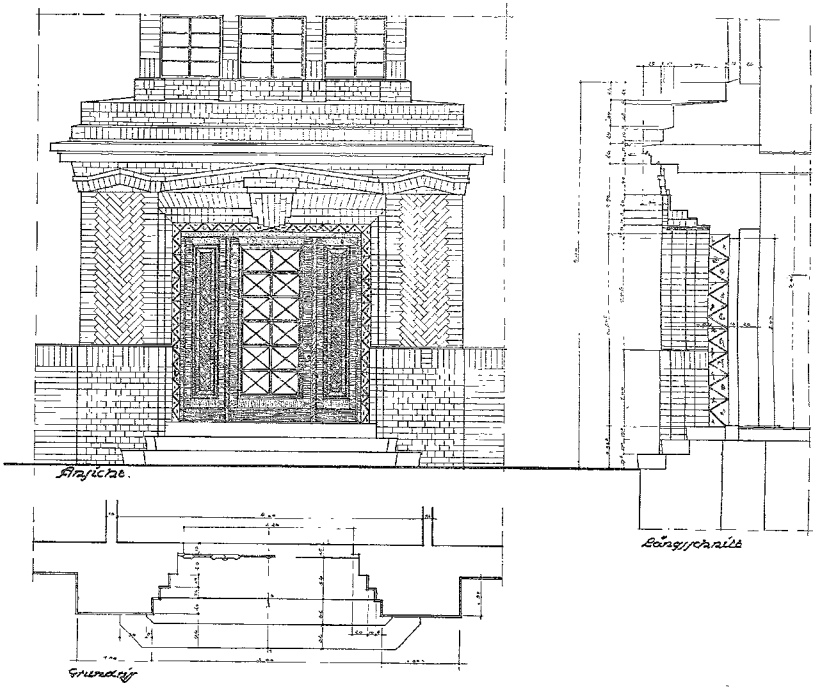
Die Meldungen über den Umfang und die Aussichten der Bautätigkeit lauten aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands durchaus nicht übereinstimmend. Aus Berlin kommen Berichte über eine recht gute Lage des Baugewerbes, im rheinisch-westfälischen Industriegebiet wird die Bautätigkeit als immerhin annehmbar bezeichnet, in anderen Gegenden ist man recht unbefriedigt. Aber alles in allem herrscht der Eindruck vor, daß die Hoffnungen des Baugewerbes für das laufende Jahr sich kaum voll erfüllen dürften.

Es ist ja bald schon eine gewohnte Erscheinung, daß im Herbst ein gewaltiges Aufheben von den Aussichten des nächsten Jahres gemacht wird, daß im Laufe des Winters die Bauprogramme einen riesigen Umfang annehmen und im Frühjahr wird dann auf die zahllosen Schwierigkeiten und Hindernisse hingewiesen, als Beweis dafür, daß zwischen Theorie und Praxis ein gewaltiger Unterschied ist, wenn der Geist noch so willig, doch der Geldbeutel zu dünn ist.

Was konnte man überhaupt von der Bautätigkeit in diesem Frühjahr erwarten? Wer die Möglichkeiten auf diesem Gebiet ruhig und nüchtern überdenkt und dabei berücksichtigt, daß die Entwicklung eines einzelnen Wirtschaftszweiges stets von der Gesamtentwicklung abhängig ist, der konnte unmöglich zu dem Schlusse kommen, daß nun ausgerechnet im Frühjahr 1927 auf dem Baumarkte Zeichen und Wunder geschehen würden. Hätten wir in den nächsten Monaten am Baumarkt eine wirkliche Hausse, so wäre das für eine Zeitlang gewiß eine sehr erfreuliche Erscheinung. Wir hätten alle Hände voll zu tun und die Preise für Baustoffe würden vermutlich allerhand Purzelbäume schlagen, wie auch die Arbeiter des öfteren wegen Lohnerhöhung die Hände ausstrecken würden. Das Bauen würde durch diese Umstände noch kostspieliger werden, als es heute schon ist und da zu den vielen neugeschaffenen Wohnungen doch auch zahlungsfähige Mieter gehören, so würde sich sehr bald ergeben, daß zu der Bauhausse noch andere gar nicht erfreuliche Dinge mit in den Kauf genommen werden müssen.

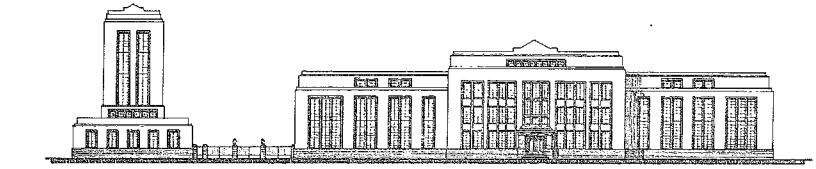
Die Gefahr, daß dann im Frühjahr 1928 auf dem Baumarkt eine unangenehm fühlbare Ernüchterung einsetzen könnte, liegt gar nicht so abseits, wie man vielfach zu glauben geneigt ist. Ueber den Umfang der Wohnungsnot bzw. des tatsächlichen Bedarfs an Neuwohnungen haben wir doch gar keinen zuverlässigen Ueberblick. Daß 600 000 oder eine Million Neuwohnungen fehlen, ist doch lediglich das Ergebnis rein statistischer Annahmen. Draußen in der Praxis ergibt sich häufig ein ganz anderes Bild. Durchaus nicht vereinzelt liest man neuerdings, daß auf dem Lande, in Dörfern und Marktflecken, die Wohnungszwangswirtschaft aufgehoben worden ist. Weiter sehen wir, daß in vielen Städten selbst in Althäusern große Wohnungen von fünf und mehr Zimmern monatelang leer stehen, weil sich niemand findet, der die geforderte Miete bezahlen will oder kann. In den Großstädten, wo die Wohnungsnot noch am größten ist, stehen bereits massenhaft Neuwohnungen aus dem gleichen Grunde leer und wenn man irgend ein Provinzblatt zur Hand nimmt, so findet man auch dort Angebote von Wohnungen, sogar der öffentlichen Hand, für die in eigener Regie erbauten Wohnhäuser, zum Teil mit der Ankündigung, daß auch einem Zuzug von auswärts keinerlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt würden.

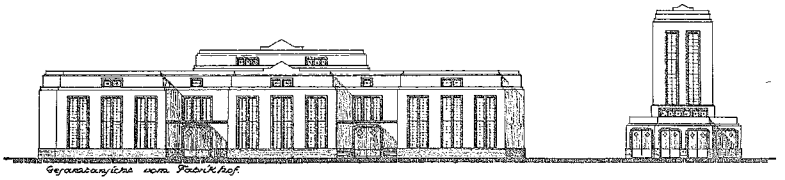
Das alles sind doch unzweifelhaft Erscheinungen, die zu der Erkenntnis führen, daß es — wenn auch nicht allgemein — so doch an vielen Orten mit der Wohnungsnot in absehbarer Zeit ein Bewenden haben könnte. Man stelle sich nur einmal vor, daß die Zahl der unvermietbaren Wohnungen in Häusern, die aus öffentlichen Mitteln erstellt sind, sich zu häufen beginnt. Glaubt man, daß dann die öffentliche Hand auch noch den privaten Baulustigen mit Baudarlehen und Zuschüssen in gleichem Maße helfen würde, wie bisher? In einem Stadtparlament der Provinz konnte man kürzlich das Gegenteil hören. „Zuerst müssen wir unsere Wohnungen vermieten, bevor man noch weiter bauen läßt" und wenn diese Ansicht auch noch nicht als allgemein gültig anzusehen ist, so besagt sie doch deutlich genug, daß es unter Umständen

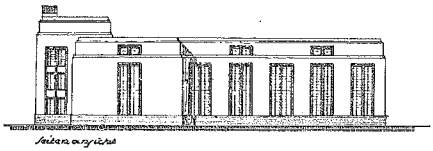


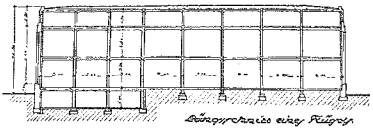
Papierfabrik. Details des Haupteingangs an der Straßenfront

Architekt Helmut Hille









Architekt Helmut Hille

vielerorts dazu kommen kann, das Finanzieren der Bauvorhaben aus öffentlichen Mitteln abzudrosseln bzw. sich auf das zu beschränken, was ganz offensichtlich noch am meisten fehlt, auf die Erstellung von Kleinwohnungen.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, möchte man die Tatsache einer gleichmäßig ruhigen Bautätigkeit beinahe begrüßen. Wir wollen doch wirtschaftlich nicht nur in diesem Jahre, sondern noch möglichst viele Jahre leben und deshalb ist es doch viel vorteilhafter, wenn sich die Erstellung des fehlenden Wohnraumes in möglichst gleichmäßig fortdauerndem Flusse über einen längeren Zeitraum erstreckt, um allmählich in eine durch fortschreitende Konsolidierung der Verhältnisse sich anbahnende Entwicklung zu münden. Rückschläge in der Konjunktur wird es ohnehin immer geben, aber man muß doch darauf bedacht sein, die Wucht solcher Schläge tunlichst abzuschwächen. Man soll sich nicht auf die grundfalsche Idee versteifen, daß es genüge, wenn nur für den Augenblick geholfen wäre, man muß vielmehr einsehen lernen, daß das wirtschaftliche Endziel stets nur sein kann, die Räder des Gesamtgetriebes so anzuordnen, daß sie wieder fehlerlos ineinandergreifen. Deshalb ist auch das jeweils mögliche Ausmaß der Bautätigkeit nicht etwas, daß sich nun gerade nur nach den Wünschen und Hoffnungen einzelner regeln läßt, sondern eine Frage, deren zahllose Verästelungen bis in die letzten Phasen des wirtschaftlichen Getriebes verlaufen.

Das Bauen ist eine Geldfrage, die Miete eine Einkommensfrage und diese wieder eine Produktionsfrage. Bei alledem wird zu sehr und zu oft übersehen, daß wir durch Kriegs- und Inflationsverluste wirtschaftlich und finanziell so unendlich geschwächt sind, daß wir wegen der auf uns ruhenden Schuldenlast schlimmer als von vorn anfangen müssen. Niemals kann es möglich sein, das in den letzten 12 Jahren über uns gekommene Unglück gewissermaßen mit einem Schlage abzuschütteln.

Diese Seite der Betrachtung zwingt zu der Erkenntnis, daß man von der Bautätigkeit für 1927 kaum mehr erwarten kann, als daß sie sich auf der Höhe des vorjährigen Umfanges halten, und daß sie sich im Anschlusse an die unstreitig vorhandene Allgemeinbesserung in einem erträglichen Maße noch darüber hinaus zu heben vermöchte. Geschieht das, so dürfte man mit dem Ergebnis des laufenden Jahres nicht unzufrieden sein. Bauen wird und muß man gewiß, hier wenig, dort mehr und an dritter Stelle vielleicht viel, genau so, wie es die verfügbaren Mittel erlauben. Denn nicht die schönsten Reden und die Erörterung der tiefgründigsten Probleme entscheiden hier, sondern, wie schon eben gesagt, lediglich die Frage der Beschaffung von Geldmitteln. Wie wir in dieser Beziehung noch auf lange Zeit hinaus in Deutschland gestellt sind, darüber ist wohl weiter nichts zu sagen. Daß die öffentliche Hand mit Riesensummen jongliert, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir bettelarm sind, ganz abgesehen davon, daß die amtlichen Mittel durchaus nicht immer zweckmäßige Verwendung finden.

Aus alledem darf man wohl den Schluß ziehen, daß eine ruhige und möglichst gleichmäßige Entwicklung der Bautätigkeit wirtschaftlich dienlicher ist, als ein unruhiges Auf und Ab der Hochspannung und des Niederganges. Die heutige Generation muß sich damit zufrieden gehen, wenn es gelingt, das aus Kriegs- und Inflationszeiten Gerettete ungeschmälert zu erhalten. Wer über sein Vermögen hinaus mehr will und sich in seinen geschäftlichen Dispositionen von ungewissen Erwartungen und Hoffnungen leiten läßt, der wird immer mit Enttäuschungen rechnen müssen. Denn zuletzt entscheidend sind nicht Hoffnungen und Entwürfe, sondern die rauhe Wirklichkeit und diese stellt sich besonders in Geldfragen zumeist anders dar, als sie uns in Wort und Schrift oft genug vorgestellt zu werden pflegt. A. Lasson.

Die zehn Gebote für den Architekten zur Erstellung elektrischer Anlagen.

Aufgestellt von Elektroingenieur Hugo Stotz, Mannheim

1. Nimm bei der Bearbeitung eines Projektes Rücksicht auf eine zweckmäßige Elektrizitätsversorgung, auch dann, wenn ein sofortiger Anschluß an das Netz eines Elektrizitätswerkes nicht möglich ist, ebenso wie man es bezüglich der Be- und Entwässerungsanlage, Gasleitung, Heizung, Lüftung usw. macht.

2. Ziehe bei der Ausarbeitung von Vorprojekten Sachverständige aus der Elektrotechnik zu Rate, damit du einwandfreie und gut durchführbare Vorschläge machst.

3. Nimm mit dem zuständigen Elektrizitätswerk Fühlung zur Bestimmung der Zuleitungsstellen und der Art des Hausanschlusses. Gib den Gesamtleistungswert der Anlage niemals zu klein an.

4. Bemiß den Querschnitt der Haupt- und Steigeleitungen reichlich. Geringster Querschnitt 6 mm². Spätere Verstärkung kostet viel Geld. Achte auch darauf, daß die Hauptleitungen und Abzweigkästen immer in neutralen Räumen, also im Treppenhaus und in Korridoren, untergebracht werden. Für die Hauptleitungen siehe schon beim Bau entsprechende Aussparungen (Kanäle, Mauerschlitze usw.) vor.

5. Nimm Rücksicht auf leichte Zugänglichkeit zu Zähler- und Verteilungstafeln. Ordne letztere möglichst in der Wand versenkt an. Für die dazu notwendigen Nischen nimm nicht den besten Platz weg, der zur Aufstellung der Vorplatzmöbel unbedingt nötig ist.

6. Nimm als Sicherung der Verteilungstafel keine Schmelzeinsätze, sondern nur noch Automaten, die Sicherungen überflüssig machen, und zwar solche, die mit einfacher Druckknopfbetätigung eingeschaltet werden können, z. B. Stotz-Automaten.

7. Nimm auch für die Verteilungsleitungen reichliche Querschnitte von mindestens 2,5 mm², damit auch Haushaltungsapparate und Heizkörper angeschlossen werden können.

8. Berücksichtige bei der Auswahl der Schalter und Steckkontakte, daß diese die am meisten in Anspruch genommenen Teile der elektrischen Anlage sind. Hier ist die beste Konstruktion die billigste. Sparsamkeit rächt sich bei der Beschaffung dieser Teile ganz besonders; Schalter-Mindestleistung 6 Ampere, Steckdosen 10 Ampere, Steckerstifte 5 Millimeter Durchmesser. Vermeide die sogenannten Serienschalter und wähle an ihrer Stelle Einzelschalter für jede Lampengruppe, da hierdurch die Lebensdauer der Schalter und Lampen verlängert wird.

9. Trenne die Stromkreise für Beleuchtungen von den Stromkreisen für Steckkontakte und vermeide Steckdosen mit eingebauten Sicherungen. Dafür zentralisiere die Sicherungen auf den Verteilungstafeln. Ordne zahlreiche Steckkontakte in den Räumen verteilt an, setze sie aber nicht an die Tür, da sie dort unzweckmäßig und gewöhnlich unnütz sind.

10. Vergib die Herstellung elektrischer Anlagen nicht an Firmen, die den billigsten Preis für die Brennstelle fordern, sondern an solche Firmen, die gut durchgearbeitete Projekte einreichen. Als Architekt bist du nämlich derjenige, der am meisten zur Erhaltung guter Installationsfirmen beiträgt. Diese können aber nur existieren, wenn sie angemessene Preise erhalten. Ing. K. T.

Verschiedenes.

Vor dem Ende der Konjunktur im Wohnungsbau? Die Stockung des Pfandbriefabsatzes. — Rückwirkung auf den Baustoffmarkt. Während für die im Gang befindliche erste Baustaffel die Versorgung mit ersten Hypotheken, wie auch früher, gesichert sein dürfte, läßt die Stockung des Pfandbriefabsatzes ernsthafte Finanzierungsschwierigkeiten für den zweiten Bauabschnitt im Juli befürchten: auch an amtlicher Stelle beurteilt man die Aussichten für den weiteren Verlauf der diesjährigen Bausaison keineswegs günstig. Die Verhandlungen über eine steuerliche Erleichterung des Auslandsabsatzes von Pfandbriefen sind noch nicht abgeschlossen; außerdem wird eine solche Maßnahme, selbst, wenn sie ergriffen werden sollte, weder zeitlich noch dem Umfange nach eine merkliche Erleichterung herbeiführen können. Ferner hat sich herausgestellt, daß die Mitwirkung der Sparkassen keineswegs genügt, den Ausfall der Kreditgewährung durch die Hypothekenbanken auszugleichen. Zur Verschärfung der Situation hat beigetragen, daß die Kommunen meist Bauprogramme aufgestellt haben, die das vorjährige erheblich, in vielen Fällen um das Doppelte, übertreffen. Hierauf ist, wenigstens zum Teil, die vielfach erörterte Uebersteigerung der Baustoffpreise zurückzuführen, die nunmehr beginnt, sich ebenfalls ungünstig auf die weiteren Aussichten des diesjährigen Wohnungsbaues auszuwirken. Man scheint an amtlicher Stelle jetzt nicht mehr die Absicht zu haben, auf die Preisgestaltung am Baustoffmarkt mit behördlichen Mitteln einzuwirken, sondern dürfte eher geneigt sein, die Dinge der selbsttätigen Korrektur durch einen Rückgang der Bautätigkeit zu überlassen.

Die Bautätigkeit im Jahre 1926. Die Bearbeitung der Statistik der Bautätigkeit, die alljährlich in sämtlichen Gemeinden mit Hilfe der Baupolizeibehörden erhoben wird, ist für das Jahr 1926 nahezu

abgeschlossen. Aus einer Übersicht der „Statistisch. Korrespondenz" über die bisher fertiggestellten Ergebnisse für die Stadt Berlin und für die Provinz Ostpreußen, Grenzmark Posen, Westpreußen, Westfalen und Hohenzollernsche Lande ist zu erwähnen: In Berlin ist die Zahl der durch Neubau entstandenen Wohnungen von 8475 im Jahre 1925 auf 14 576 im Jahre 1926 oder um rund 72 Prozent gestiegen. Auch in Ostpreußen stieg die Zahl der Wohnungen von 6298 auf 7107, desgl. in Westfalen, während sie in der Grenzmark von 2023 auf 1869 und in den Hohenzollernschen Landen von 173 auf 122 zurückging. Die Zahl der neuen Gebäude einschließlich aller Wohngebäude und Kleinhäuser stieg in Berlin von 4037 auf 4481, in Ostpreußen von 7009 auf 7153, in der Grenzmark von 1869 auf 2082, während sie in Westfalen von 11 435 auf 11 143 und in den Hohenzollernschen Landen von 213 auf 169 zurückging.

Gemeinnützige Wohnungsbau - Aktiengesellschaft Dresden. Zu Anfang des Jahre 1927 ist in Dresden eine Gesellschaft zur Förderung des Wohnungsbaues unter dem Namen „Gemeinnützige Wohnungsbau - Aktiengesellschaft" gegründet worden und zwar von bekannten Dresdener Baumeistern und Baufirmen, welche der Stadtgemeinde bereits im Januar 1927 das Angebot machten, bei eigener Finanzierung etwa 1500 Wohnungen von zwei, drei und vier Zimmern zu erbauen. Oeffentliche Mittel werden nicht beansprucht, es soll nur das Privatkapital herangezogen werden, das die Gesellschaft selbst beschaffen will. Die Stadt soll dagegen für das aufgenommene Baugeld, das in 32 Jahren getilgt sein würde, die Garantie übernehmen und aus den Erträgnissen der Mietzinssteuer einen jährlichen, laufenden Beitrag zahlen, um die Mieten zu verbilligen. Bei 1600 Wohnungen und einem Baukostenbetrage von rd. 11 000 RM. je Wohnung würde ein Gesamtbetrag von 17 600 000 RM. erforderlich sein. Bei 6¼ Prozent Zinsen würden die jährlichen Zinsen 1 110 000 RM. betragen. Die Mieten würden hiernach gegenüber der Friedensmiete eine Steigerung von 73 Prozent bedeuten, was in heutiger Zeit nicht tragbar ist. Der Betrag der Mietüberteuerung gegenüber 120 Prozent der Friedensmiete würde bei 1600 Wohnungen jährlich 386 400 RM betragen, so daß die Stadt bis zum Einsetzen der Tilgung mit 1,5 Prozent nach dem fünften Jahre mit 1 930 000 RM. belastet würde. Diesen Plänen hat der Magistrat unter einigen Bedingungen zugestimmt, von denen die wichtigste die ist, daß der Stadtgemeinde nach 32 Jahren das Recht zur Uebereignung des gesamten Grundbesitzes und der darauf befindlichen Gebäude eingeräumt wird. Die Gesellschaft hat sich mit den Bedingungen einverstanden erklärt, so daß nur noch die endgültige Entschließung der Stadtverordneten zur Durchführung des Vorhabens aussteht. Die Stadt will sich durch Uebernahme der Hälfte des Aktienkapitals an der Gesellschaft beteiligen und die Bürgschaft für das Baukapital bis zu einer Höhe von 18 Millionen RM. übernehmen. Die Aufsichtsbehörden haben bereits ihre grundsätzliche Zustimmung zu diesen Plänen erklärt.

Für das Urheberrecht des Architekten. Der Bund Deutscher Architekten hat durch seinen Vertreter im Reichswirtschaftsrat, den Architekten Kröger, BDA. (Hannover), eingehend formulierte Vorschläge vorlegen lassen, durch die anläßlich der gegenwärtig laufenden Beratungen über das Urheberrecht ein besserer Schutz des Architekten auf diesem Gebiet erzielt werden soll. So soll künftig der Name des Architekten an Bauwerken, die nach seinen Entwürfen errichtet sind, sowie auf Abbildungen dieser Bauwerke sichtbar angebracht werden.

Explosion einer Acetylenflasche. Wie uns von berufsgenossenschaftlicher Seite mitgeteilt wird, ist durch Umfallen einer Acetylenflasche auf einer Montagestelle eine Explosion eingetreten, bei der eine Person tödlich und 12 weitere Personen verletzt wurden. Die Acetylenflasche fiel um, weil sie nicht festgebunden, sondern in Schräglage gegen eine Winkeleisenkante gelehnt worden war. Nach § 4 der von den Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaften erlassenen Unfallverhütungsvorschriften für die mit verdichteten Gasen arbeitenden Schweiß- und Schneidanlagen müssen Sauerstoff-, Wasserstoff- und Acetylenflaschen durch besondere Einrichtungen wie Wandschellen, Gestelle usw. gegen Umfallen gesichert werden. Bei Ausführung auswärtiger Montagen genügt im Ausnahmefall das Festbinden der Flaschen mittels Drähten oder Stricken. Wo auch dies nicht möglich ist, sind die Flaschen auf den Fußboden zu legen. Sichert daher die Flaschen! Ihr verhütet dadurch Personen- und Sachschaden und kommt dann nicht in die Gefahr, auch strafgerichtlich verantworten zu müssen.

Kleine Ursachen — große Wirkungen. In einer Branntweinbrennerei war infolge der Entzündung von Alkoholdämpfen ein Brand entstanden, der im Gebäude selbst nur geringen Schaden verursachte. Durch ein handgroßes Gerüstloch in der Brandmauer, dessen Zumauerung nach erfolgter Abtragung des Gerüstes übersehen wurde, übertrug sich das Feuer auf die anschließende, mit Ernteerzeugnissen gefüllte Scheune und zerstörte diese nahezu vollständig. Dieses Beispiel zeigt, wie ein Baumangel „Brandursache" werden kann. Bau- und Maurermeister müssen sich stets ihrer Verantwortung bewußt sein. Die Folgen von oberflächlicher Handhabung der baupolizeilichen Vorschriften sind eben vielfach Brandschäden.

Entlassung von in stillzulegenden Betriebsabteilungen beschäftigten Betriebsratsmitgliedern. Mit dieser umstrittenen Frage hat sich das Landgericht Chemnitz sehr eingehend befaßt und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß für die Fälle der Betriebsstilllegung kein Unterschied zwischen Betriebsratsmitgliedern und sonstigen Arbeitnehmern zu machen sei. Es sei keineswegs notwendig, zu prüfen, ob das Betriebsratsmitglied im Restbetrieb weiter beschäftigt werden könne. Werde ein Teil eines Betriebes stillgelegt, so ziehe diese Maßregel auch die Entlassung der Betriebsvertretungsmitglieder nach sich, die gerade in diesem Teil des Betriebes beschäftigt worden seien. Das Urteil ist in der Nr. 123, Seite 4 des „Industrieschutz", Zeitung des Deutschen Industrieschutzverbandes, Dresden-A. 1, Bürgerwiese 24, II. (Geschäftsführer Kurt Grützner) veröffentlicht. Die Nummer wird, soweit vorrätig, an Interessenten abgegeben.

Aufruf! Der Unterzeichnete ist beauftragt worden, den Band „Stadt und Provinz Posen" des großen Deutschen Bürgerhauswerkes zu bearbeiten. Das von ihm seit 20 Jahren gesammelte Material ist jedoch nicht vollständig genug und aus bekannten Gründen nicht mehr zu beschaffen. Er bittet daher alle dort vorher ansässig gewesenen Fachgenossen, ihm Grundrisse, Aufnahmen und Photographien von Bürgerhäusern ältester und jüngerer Zeit (erbaut bis etwa 1830) leihweise auf etwa ein halbes Jahr zu überlassen unter Zusicherung größter Schonung und Rückgabe. Häuser, die nach 1850 umgebaut wurden, haben nur Wert, wenn Pläne vor dem Umbau vorhanden sind. Mit Rücksicht auf den kulturellen und nationalen Zweck, den die Arbeit darstellen wird, hofft der Unterzeichnete auf Unterstützung der Fachkreise mit verbindlichstem Dank im Voraus. — Professor Dr.-Ing. Grotte, Pfleger der Kunstdenkm. Schlesiens, Breslau 8, Feldstraße 15.

Praxis.

Standiestigkeit durch Anker gesicherter hoher Bauteile. Es sind häufig Unglücksfälle dadurch verursacht worden, daß hohe Bauteile wie Schornsteine, Funkmasten usw. deren Standfestigkeit mehr oder weniger von der Verankerung abhängig gemacht wurde, umgestürzt sind, da die Verankerungen durchgerostet und schließlich gerissen sind. Es dürfte ratsam sein, diese Verankerungen mit bewährten Rostschutzfarben gründlich zu streichen und nötigenfalls von Zeit zu Zeit den Anstrich zu erneuern. Verrostete Anker sind durch neue zu ersetzen.

Rechtswesen.

Niederlegung eines ohne polizeiliche Genehmigung errichteten Schornsteins. Das Preußische Oberverwaltungsgericht hat in einem Urteil vom 11. 4. 1926 — IV A 73/25 — entschieden, daß die Baupolizei gegen den Fortbestand eines ohne polizeiliche Genehmigung errichteten Schornsteins auf Grund der örtlichen Baupolizeiordnung nur dann einschreiten darf, wenn eine Gefährdung in feuer- oder gesundheitspolizeilicher Beziehung vorliegt. Bloße Belästigungen der Umgebung durch Rauch reichen nicht aus. — In der betreffenden örtlichen Baupolizeiordnung war bestimmt, daß Schornsteine weit über die Dachfläche hinausgeführt werden müssen, daß eine gute Absaugung und Ableitung des Rauches stattfindet und eine Gefährdung der Umgebung durch Funken, Ruß und Rauch vermieden wird. M.

Was sind Geschäftsräume? Nach einem Rechtsentscheid des Kammergerichts sind Räume, die am 1. Dezember 1926 nicht zu Wohnzwecken bestimmt oder benutzt waren, Geschäftsräume im Sinne der Verordnung vom gleichen Tage auch dann, wenn ihre Verwendung zu anderen als Wohnzwecken nach § 2 Absatz 2 des Wohnungsmangelgesetzes erfolgt ist.

Bauindex.

1913 = 100

13. 4. 27 = 168,0
27. 4. 27 = 172,4
11. 5. 27 = 175,1
25. 5. 27 = 175,1

Verbands-, Vereins- usw. Angelegenheiten.

Schlesischer Zieglerbund E. V. Im Schlesischen Zieglerbund wurden am 26. April in Breslau zwei Vorträge über das Thema „Warum Ziegelbau"? gehalten. Direktor Schubert aus Berlin sprach aber Ziegelbau und das Bauproblem unserer Zeit. Die wirtschaftliche, technische und ästhetische Seite unterzog er einer Betrachtung. In Lichtbildern wurden verschiedene Ersatzbauweisen von der fabrikmäßigen Herstellung bis zum fertigen Wohnhaus vorgeführt. Der Redner betonte die Nüchternheit dieser Bauweisen und führte als Gegenstück neuere und alte Baudenkmäler in Ziegelrohbau im Lichtbild vor. Beton und Eisen sei gewiß eine große Bedeutung zuzuschreiben. Ziehe man einen Vergleich zwischen den alten Bauten und den neuen Bauweisen, müsse man doch dem Ziegel, der seit Jahrhunderten seine Aufgabe erfülle, den Vorzug als Baustoff geben. Regierungsbaumeister Alberta nahm gleichfalls Stellung zu den neuen Bauweisen. Aus Not habe man zu diesen Hilfsmitteln gegriffen. Alle Ersatzbauweisen seien Versuche und müßten als solche vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus abgelehnt werden; da das verarmte deutsche Volk kein Geld für Experimente übrig habe. Es müßten Häuser von dauerndem Wert geschaffen werden, die auch eine solide Kapitalanlage sind. Als Fehler bezeichnete er es, daß sich die Ziegeleiindustrie zum Teil durch die neuen Bauweisen habe verleiten lassen, größere Ziegel herzustellen wie die alten Reichsformate und läßt als größtes Ausmaß des Mauerziegels nötigenfalls das Klosterformat noch gelten. Die Lehmbauweise sei als ein Mißerfolg anzusehen, die verschiedenen Zementsteinbauweisen unpraktisch und nicht billiger wie Ziegelrohbau. Bei den Schlackenbauweisen verwies er auf die Feuersgefahr. Der Glut ausgesetzt verfalle das Mauerwerk in Asche. Vorsicht sei jedenfalls geboten, auch bezüglich der gesundheitschädigenden Nachteile. Die Dauerhaftigkeit der Zellenbetonbauweise sei sehr zu bezweifeln. Redner empfahl das heimische Material im Lande als Baustoff auszunutzen. Ueber die Verwendung der Baustoffe müsse von Fall zu Fall entschieden werden. Zum Schluß wurde etwa folgendes gesagt: Die deutsche Geschichte dokumentiert sich in ihrer Bauweise, diese muß der deutschen Wesensart entsprechen unter Berücksichtigung der Eigenarten des Volkes. F.

Wettbewerbs-Ergebnis.

Treuen i. V. Für den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Feuerlöschgerätehaus in Verbindung mit einer Badeanlage für Wannen- und Brausebäder und vier Wohnungen waren 99 von 100 eingegangenen Entwürfen zur Preisverteilung zugelassen. Sämtliche drei Preise erhielt Architekt BDA. Paul Beckert, Lichtenstein, Mitarbeiter Georg Schirrmeister.

Ausstellungs- und Messewesen.

Eine Ausstellung „Das Siedlungshaus" in Leipzig. Eine im Rahmen der Leipziger Herbst-Baumesse 1927 (28. August bis 3. September) stattfindende, für alle Kreise lehrreiche Ausstellung „Das Siedlungshaus", wird Grundrisse, den Bau und die Inneneinrichtung von Siedlungswohnungen in Größe von 50, 60 und 70 m², für die ein Bauzuschuß gewährt wird, zeigen.

Im Rahmen der Leipziger Baumesse (28. August bis 3. September), findet im Herbst 1927 „Die Deutsche Bauwoche" statt. Sie wird veranstaltet vom Deutschen Wirtschaftsbund für das Baugewerbe, vom Deutschen Arbeitgeberverband für das Baugewerbe und vom Innungsverband Deutscher Baugewerksmeister.

Wie wir hören, wird die Internationale Aerologische Kommission während der Herbstmesse 1927 (28. August bis 3. September) in Leipzig tagen. Es ist in Aussicht genommen, mit dieser Tagung eine Sonderausstellung solcher Firmen zu verbinden, die Apparate und Instrumente zur Erforschung der Atmosphäre herstellen.

Die 4. Deutsche Ziegelbau-Ausstellung in Leipzig. Auf der Leipziger Herbstmesse vom 28. August bis 3. September 1927 wird, wie wir hören, eine 4. Deutsche Ziegelbau-Ausstellung, wie sie bereits im Herbst 1926 mit Erfolg stattfand, veranstaltet werden.

Bücherschau.

Alle Fachbücher, auch die hier angezeigten, sind durch unseren Verlag zu beziehen.

Die Perspektive für den Dekorationsmaler, nebst Erläuterungen über perspektivische Schattenkonstruktion. Ein Lehrbuch für Maler und Zeichner mit 100 Abbildungen im Text, von Joh. Grünberg. Preis 4 RM. Im Verlag „Fachblatt der Maler", Hamburg 36, Alster-Terrasse 10.

Die Wissenschaft von der Perspektive wird von vielen Malern mit großem Respekt betrachtet, da sie anscheinend nur von wenigen Auserlesenen beherrscht wird. Unsere moderne Richtung der Dekorationsmalerei stellt aber an jeden Maler die Anforderung, Raumkunde zu entwickeln, verlangt von ihm ein Raumvorstellungsvermögen, das nur durch Kenntnis der Wissenschaft von der Perspektive erreicht werden kann. Es mangelte bisher an leicht verständlicher Behandlung dieser Wissenschaft. Nun aber liegt mit dem Buch von Grünberg eine Arbeit vor, deren Darstellungsweise es jedem Maler ohne Kenntnis von dem Gesetze der Geometrie ermöglicht, in kurzer Zeit zur Beherrschung der Perspektive zu gelangen. Die Anschaffung kann empfohlen werden. d.

Analytische Geometrie der Ebene, zum Selbstunterricht. Von Geh. Studienrat Prof. P. Crantz. Vierte Auflage, durchgesehen von Studienrat Dr. M. Hauptmann. Mit 55 Fig. im Text (97 S.). 8°. (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 504). Geb. 2 RM. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, 1926.

Die so oft und ohne Einschränkung anerkannten Vorzüge aller in der gleichen Sammlung erschienenen, für den Selbstunterricht bestimmten kleinen mathematischen Lehrbücher von P. Crantz sind auch dem jetzt in vierter sorgfältig durchgesehener Auflage vorliegenden Band in hohem Maße eigen: die leichtverständliche Darstellung bei wissenschaftlicher Strenge, die klare und eindringliche Sprache, die übersichtliche Gliederung und Anordnung und — nicht zuletzt — die zahlreichen gut gewählten und ausführlich gelösten Aufgaben. Gerade bei einem der Selbstbelehrung dienenden Buche sind solche vollständig durchgerechneten Beispiele ein unbedingtes Erfordernis, da sie das Verständnis ganz wesentlich erleichtern, rasch zu wirklicher Stoffbeherrschung führen und damit die Fähigkeit zu selbständiger Anwendung entwickeln. So kann das Buch jedem, der sich mit den Grundlagen der analytischen Geometrie vertraut machen oder frühere Kenntnisse auffrischen will, aufs Beste empfohlen werden. d.

Darstellende Geometrie, III. Abschnitt, Perspektive. Von Professor Karl Gpitz. Mit 15 Tafeln in Sonderheft, Preis zus. 3,90 RM. Verlag von Oskar Leiner, Leipzig.

Den bereits sehr gut eingeführten ersten Bänden, Projektionslehre und Schattenkonstruktion von Karl Opitz, die in Nr. 39 des vorigen Jahrgangs dieser Fachschrift besprochen wurden, reiht sich jetzt der dritte an, welcher die Perspektive behandelt. Er zeigt dieselben Vorzüge wie die Bände I und II; leichtverständlicher Text ohne Weitschweifigkeit, klare und deutliche Zeichnungen, die in einem besonderen Heft vereinigt sind, so daß lästiges Vor- und Rückwärtsblättern beim Studium vermieden wird. Desgleichen ist auch dieses Werk wieder direkt auf die Baupraxis zugeschnitten. Alle Regeln werden an Aufgaben entwickelt, die bei der Konstruktion jeden perspektivischen Bildes immer wieder vorkommen. Dabei sind auch die verschiedenen Vorteile und Kniffe für kompliziertere Konstruktionen mit aufgenommen, wie: Handhabung des Perspektivlineals, Hilfsmittel bei unzugänglichen Fluchtpunkten und dergleichen. Die letzten Kapitel behandeln perspektivische Schattenkonstruktion, Wasserspiegelung, Vogelperspektive, Ballon-, Frosch-, Panorama- und Reliefperspektive und die Anwendung der perspektivischen Gesetze beim Zeichnen nach der Natur, sowie die Darstellung perspektivischer Bilder. So wird dieser III. Band nicht nur ein sehr gutes Lehrbuch für den Schulgebrauch sein, sondern ist auch äußerst geeignet für alle, die in der Praxis mit Perspektive zu tun haben. Bl.

Normblattverzeichnis. Frühjahrsausgabe 1927. Beuth-Verlag G. m. b.H., Berlin SW. 19, Beuthstraße 8. Preis 2 RM., für regelmäßige Bezieher 1,60 RM.

Das jährlich zweimal erscheinende Gesamtverzeichnis aller Normenblätter gibt eine Uebersicht über das gewaltige Gebiet der Normungen, die ursprünglich vom allgemeinen Maschinenbau ausgehend, jetzt in alle Wirtschaftszweige Eingänge gefunden haben. Mit Hilfe eines Daumenregisters kann sofort das gesuchte Kapitel aufgeschlagen werden und nach Stichworten die Nummer des betreffenden Normenblattes zur Bestellung abgelesen werden. Die für den Bautechniker wichtigen Normen sind zusammengefaßt in den Kapiteln: Armaturen, Bauwesen, Rohrleitungen, Stoffe. Zu letzterem gehören: Stahl und Eisen, Nichteisenmetalle, Kunststein, feuerfeste Erzeugnisse, Bindemittel, Dachdeckstoffe, Anstrichmittel, gewalzte, gezogene und in Stangen gepreßte Erzeugnisse. Bl.

Schriftleitung: Architekt B.D.A. Kurt Lauger in Breslau und Baurat Hans Blüthgen in Leipzig. Verlag: Paul Steinke in Breslau u. Leipzig.

Inhalt.

Der Spiegel in der Raumkunst. — Der Entwurf einer Papierfabrik, dazu Abbildungen. — Schalldämpfung in den Wohnräumen. — Hausse am Baumarkt oder ruhige Entwicklung? — Die zehn Gebote für den Architekten zur Erstellung elektrischer Anlagen. Abbildung: Altes Rathaus, Oberlahnstein a. Rhein. — Verschiedenes.